

# Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

## Titelgeschichte

# Er denkt die Landwirtschaft neu

Biobauer Markus Bucher hat genug von der traditionellen Landwirtschaft. Er will die Vielfalt auf seine Felder zurückbringen. Dazu bedient er sich geradezu revolutionärer Methoden. Hat er Erfolg könnte es die Zukunft der Landwirtschaft sein.

Text: Jana Tálós, Bilder: Aimé Ehi

Wenn Markus Bucher den Blick über eines seiner Felder schweifen lässt, sieht der 45-jährige Biobauer vor allem eins: eine einzige grosse Wüste. «Anderere sehen vielleicht das Grün, die hochgewachsenen Maisstauden, oder das dichte Kraut der Pastinaken.» Er aber sehe, was darunter liegt: ein trockener, ausgelaugter Boden, der trotz Bewässerung immer mehr an Vitalität verliert.

Was er an diesem Morgen so nebenbei erzählt, hat Bucher, der 1998 die Munimast seines Vaters in Grossaffoltern übernahm und später in einen Gemüsebetrieb umwandelte, vor ein paar Jahren einiges ausgelöst. Es brachte ihn sogar dazu, die Landwirtschaft an sich infrage zu stellen. «Irgendwann kam ich zum Schluss, dass ich so nicht weitermachen will, dass das alles in eine Sackgasse führt», erzählt er. Also habe er nachgedacht – und kam zum Schluss, dass es für ihn nur einen Weg aus dieser Sackgasse hinaus gibt: indem er seine Felder renaturiert und ihnen die Vielfalt zurückgibt.

### Die Rückkehr der Natur

Doch Moment mal – renaturieren? Eine Landwirtschaftsfläche? Dass das für Aussenstehende erst einmal absurd klingt, ist sich Bucher durchaus bewusst. Was andere für Spinnerei halten, ist für ihn Strategie – ein Plan, den er in den letzten Jahren stetig weiterentwickelt und perfektioniert hat. Und einer, den er im nächsten Frühling endlich in die Tat umsetzen wird.

Konkret hat Bucher vor, seine Felder in kleine Lichtungen zu verwandeln. Bäume, Sträucher, Tümpel und Blumenwiesen sollen entstehen, sodass irgendwann kleine Ökosysteme ins Rollen kommen, in denen auch Insekten, Vögel und Wild wieder ihren Platz haben. Bereits heute befindet sich ein kleiner Streifen seines Landes in diesem Prozess. «Es ist unser Teststrei-

fen», sagt Bucher. Und er zeige ihm, dass das, was er vorhat, durchaus funktionieren kann.

Während die Lichtungen auf den Feldern Gestalt annehmen, will Bucher die Produktion aber nicht einfach stilllegen. Zwischen den Bäumen, Büschen und Tümpeln will er weiter wirtschaften – jedoch mit einer komplett anderen Methode, als er das bisher hat.

«Das Problem der heutigen Landwirtschaft ist ja auch, dass wir immer noch gleich anbauen, wie vor 100 Jahren», erklärt er. Was früher ein Pferd machte, erledige heute zwar ein Traktor. Die Felder aber sähen immer noch gleich aus: Kohl reiht sich an Kohl, Knolle an Knolle. Für jede Kultur ist ein eigener Acker vorgesehen.

Mit dieser Monotonie will Bucher nun brechen. Er setzt künftig auf Mischkulturen: Rübli kommen neben den Salat, Zwiebeln neben den Sellerie, Randen neben die Bohnen, kreuz und quer. Er orientiert sich dabei unter anderem an der sogenannten Permakultur (siehe Text auf Seite 27), eine Bewegung, die davon ausgeht, dass der Schlüssel jeder Produktivität in der Vielfalt liegt – und dass sich unterschiedliche Pflanzenarten gegenseitig besser unterstützen, als das Monokulturen tun.

Dass das zutrifft, weiss Bucher aus seiner Ausbildung als Forstwart. «Auch im Wald wächst vieles kreuz und quer», sagt er. Dennoch gedeihen kräftige Bäume, pralle Beeren, riesige Pilze. «Heute wissen wir auch, dass Pflanzen miteinander kommunizieren und sich austauschen», sagt Bucher.

### Ein bisschen High-Tech muss sein

Welche Kulturen er in Zukunft genau auf seinen Feldern anbauen wird, kann Bucher zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht sagen. «Es werden sicher einige mehr sein als heute, um die Vielfalt hochzuhalten», sagt er. Welche Pflanze mit welcher am besten zusammenpasse, werde sich erst im Verlaufe der Jahre zeigen. «Es gibt ja heute noch keine wirklichen Studien dazu – wir müssen das alles erst austesten.»

Ebenfalls noch ausgetestet werden muss die Maschine, mit der Bucher die Felder künftig bestellen wird. Im Gegensatz zur Permakultur, die kom-

Fortsetzung auf Seite 26



Wo andere eine Anbaufläche sehen, sieht er eine Wüste: Biobauer Markus Bucher auf einem seiner Felder in Grossaffoltern.

### Für die Umwelt (Folge 6)

Das BT porträtiert Menschen und Projekte in der Region, die sich aktiv gegen Klimawandel, das Artensterben und die Umweltverschmutzung engagieren.

### Wie beim Leiterlispiel

Wer betrügt, fällt zurück. Dass diese Regel auch im Rechtsstaat gilt, zeigt sich in der Entscheidung um die Moutier-Frage, sagt der BT-Chefredaktor.

Seite 29

### Ein Mann der vielen Ämter

Fredy Sidler hat Biel in vielen Funktionen geprägt. Ein Rückblick auf eine Zeit, in der Computer 2,4 Millionen Franken kosteten.

Seiten 30 und 31

### Der Teufel macht die Late-Night-Show

Im Film «Late Night» wird die Welt einer Moderatorin durch eine neue Mitarbeiterin auf den Kopf gestellt.

Seite 32 und 33

# Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 25

## «Das Problem der heutigen Landwirtschaft ist, dass wir immer noch so anbauen wie vor 100 Jahren.»

Markus Bucher, Biobauer aus Grossaffoltern

plett auf Handarbeit setzt, will Bucher nämlich auch in Zukunft nicht auf die moderne Technik verzichten. «Bei rund 50 Hektaren Land wäre das wenig wirtschaftlich», erklärt er.

Allerdings sind die Landmaschinen, die heute genutzt werden, völlig ungeeignet, um die geplanten Lichtungen auf Buchers Feldern zu bestellen. Traktoren sind zu gross und zu wenig wendig, um zwischen Büschen, Bäumen, Tümpeln und der Anbaufläche hindurchzukommen.

Also tat sich Bucher mit einem Unternehmen zusammen, dass sich auf die Entwicklung von Landmaschinen spezialisiert hat. Gemeinsam werden sie in den nächsten Monaten ein Gerät entwickeln, dass den Ansprüchen der umgestalteten Felder gerecht wird. «Ich will noch nicht viel dazu sagen, weil wir uns erst in der Entwicklungsphase befinden», sagt Bucher. So viel verrät er aber: «Es wird eine Maschine im High-Tech-Bereich – ein Gerät also, das wohl mehr einem Roboter als einem Traktor gleicht.

### In die Zukunft investieren

Bleibt also noch die Frage, wie Bucher das alles finanzieren will. Aber auch dafür hat er eine Lösung parat: Er verwandelt seine Anbauflächen in Investitionsflächen.

Jede und jeder, egal ob Privatperson oder Unternehmen, kann sich mit einem Beitrag pro Quadratmeter an der Umgestaltung beteiligen. «Das gibt mir einerseits die Sicherheit, dass ich keine Ausfälle habe, auch wenn ich anfangs etwas weniger produziere», sagt er. Andererseits gebe es Aussenstehenden die Möglichkeit, sich an seinem Projekt zu beteiligen – und so die Zukunft einer nachhaltigeren Landwirtschaft mitzugestalten.

Dass Bucher in Zeiten von Klimastreiks und Trinkwasserinitiativen mit seinem Projekt einen Nerv trifft, ist denn auch kein Zufall. «Ich habe bereits zweimal den Versuch gestartet, das Projekt umzusetzen», gibt er zu. Doch er habe beide Male feststellen müssen, dass die Zeit noch nicht reif sei. «Die Menschen interessierten sich zu wenig dafür.»

Nun, wo gerade die Landwirtschaft im Zusammenhang mit Umweltschutz und Klimawandel oft am Pranger stehe, habe er die Chance gewittert, einen neuen Anlauf zu nehmen. «Ich bin gespannt, wie viele sich tatsächlich an meinem Experiment beteiligen», sagt Bucher. Aktuell arbeite er noch an einem Logo, bis Ende Jahr soll auch eine Website aufgeschaltet werden, auf der die Menschen das Projekt verfolgen können.

### Die Nachfrage ist da

Egal, wie viele am Ende mitmachen – Bucher will sein Projekt auf jeden Fall durchziehen und nächsten Frühling die erste Fläche in den Prozess schicken. «Wie gross, die sein wird, hängt von der Anzahl Investitionen ab», sagt er.

Gespannt ist Bucher auch, welche Reaktionen er von seinen Berufskollegen erhalten wird. «Ich kann mir vorstellen, dass mich einige für verrückt halten oder Mühe haben mit dem, was ich tue.» Aber er glaube auch, dass sein Experiment auf Interesse stossen wird. Die Nachfrage nach einem Wandel sei in der Landwirtschaft durchaus vorhanden, viele würden sich aber nicht trauen, selbst den ersten Schritt zu machen.

Dass Bucher das Zeug dazu hat, hier eine Pionierleistung zu erbringen, hat er bereits an anderer Stelle bewiesen: 2005 hat er als erster Biobauer in der Schweiz

**Stellt alles in Frage:** Markus Bucher hofft, mit seinem Projekt den Weg in eine nachhaltigere Landwirtschaft gefunden zu haben.



**Blumen, Klee, Gräser:** Auf diesem Feld lässt es Markus Bucher derzeit spriessen. Bereits in ein paar Jahren dürften auch seine anderen Felder so aussehen.



erfolgreich eine grössere Menge Knoblauch produziert. Und um die Jahrhundertwende hat er den einstigen Muni-mast-Betrieb seines Vaters kurzerhand in einen Gemüsehof verwandelt, weil er darin eine bessere Perspektive für sich sah.

Ob er mit seiner Vision so etwas wie die Zukunft der Landwirtschaft einläutet, dazu will sich Bucher aber noch nicht äussern. «Vielleicht ist das die Zukunft – vielleicht aber auch nicht.» Er

## «Vielleicht ist das die Zukunft – vielleicht aber auch nicht.»

Markus Bucher, Biobauer aus Grossaffoltern

selbst werde nicht bereuen, falls es anders rauskommt. Denn: «So wie bisher will ich ja ohnehin nicht weitermachen.»

### Die Natur funktioniert

Zum Ende des Besuchs auf seinem Biohof zeigt uns Markus Bucher noch ein Feldstück am Wald, auf dem er die Produktion vor einem Jahr aufgegeben hat. «Hier hatten wir immer Probleme, weil das Regenwasser stehen blieb», sagt er.

Nun, ein Jahr nach der Stilllegung, hat sich hier bereits einiges bewegt. Überall wachsen Blumen, Klee und Gräser; Dinge, «von denen ich keine Ahnung habe, wie sie überhaupt hierher gekommen sind.»

Dieses Feld gibt Bucher Hoffnung. Denn es zeigt ihm, dass die Natur funktioniert. Und dass aus Wüsten bereits in kürzester Zeit wieder saftige Wiesen werden können.